



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Belagerungszustand in Prag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

len gibt er der Brandung zurück. Und wenn alle Preußen über Nacht weise würden wie Hafis selbst, der Eine, Große, Unentschiedene in Sansfouci wird die große Reichsnarrenjacke bis an's Ende seines Lebens nicht ablegen, und Hafis wird in der Nähe dieser humoristischen Salzquelle nicht verschmachten dürfen.

Fast wie in Wien — uns verursacht der Humor schon Blähungen. Die Regierung füttert uns damit à crevez. Früher die Siegesbulletins, später die verschiedenen Kundmachungen über Standrecht, Kriegsrecht, Toilette, Anstand. Man muß an jeder Straßenecke Humor lassen. Und dann — Sie kennen doch so ziemlich unsern Wirkungskreis. Das Schreiben ist ewig Nebensache, wir handeln Thaten. Vormittags arbeiten wir im Bureau des europäischen Vereins „zur Verführung f. f. Unteroffiziere,“ da gibt's genug Spaß, denn wir haben die höchsten Damen zu Vereinsmitgliedern, dann correspondiren wir mit dem Mutterklub „zur Vertilgung aller Fürsten,“ dann empfangen wir Gesandte von den demokratischen Cravallen in Breslau, Elberfeld, Düsseldorf, Leipzig und Sachsenhausen, dann verfertigen wir Knallsilber, um Eisenbahnen in die Luft zu sprengen und Deutschland um 1000 Grad über seine eigene Fläche zu erheben, endlich leiten wir die polnisch-magyarisch-anarchisch-sozialistische Umsturzerhebung in Magyarien und übersetzen die französischen sozialistischen Broschüren für die ungarischen Schweinehirten. Ach Gott! gibt's da Spaß und Arbeit. — Und wenn uns alles das nicht aufrichten könnte, gibt uns nicht der Lloyd früh und Abend einen halben Bogen Poffen zum Besten? Marquis, wie konnten Sie den Lloyd vergessen?

Nur Eines hat uns bisher gefehlt, um den Duft unsrer demokratischen Philosophie in mystischer Wolkengestaltung zu Allah emporsteigen zu lassen — guter türkischer Tabak. Aber auch-dafür ist gesorgt. Durch unsre sichern Verbindungen haben wir Bem nach Siebenbürgen die Noth seiner hiesigen Verbündeten wissen lassen, und gestern erhielten wir in einer hölzernen Kanone, die wie ein roher Baumstamm aussieht, die wunderbarsten Tabaksblätter, die je von türkischen Proletariern gepflanzt wurden. Aus jedem Stengel erblüht uns ein Galgen, wenn wir von der Polizei ausgewittert werden. Sie sind zu allen unsern Genüssen freundlich eingeladen, wenn Sie die Langeweile in Leipzig überkommt.

Einer von den Wienern.

Der Belagerungszustand in Prag.

Wenn ich lehthin versprach, Ihnen über die ratio sufficiens unseres Belagerungszustandes ausführlich zu schreiben, so habe ich Unrecht daran gethan und Ihre Erwartungen ungebührlich hoch gespannt. Die echt katholische Ueberzeugung, die ich von der Unergründlichkeit der Rathschlüsse der österreichischen Regierung und von der Unerforschlichkeit ihrer Wege erlangt habe, erlaubt es mir nicht weiter, über hohe und allerhöchste Maßregeln zu grübeln. Der Mangel des österreichischen

Bewußtseins ist zwar bei uns allen sehr fühlbar, aber der Belagerungszustand jedenfalls ein vortreffliches Surrogat; wir wären vielleicht versucht, das „einige und starke“ Oestreich im Monde zu suchen, wenn wir es nicht innerhalb des Belagerungsrayons finden würden. Wir sind zwar häufig sehr ungenügsam, und behaupten sogar, der österreichische Constitutionalismus röche allzusehr nach russischen Suchten; aber dann brauchen wir nur einige Male vor den Kanonen der Citadelle Wissenrad auf und nieder zu gehen, und uns fallen wieder allmählig die vergessenen Strophen der österreichischen Volkshymne bei. Diese stummen Sphinge des Absolutismus wirken wunderbar auf unser Gemüth, unverstandene Entzücken schauern uns aus ihren finstern Mündungen an, und vor ihnen gewinnen wir wieder die Ueberzeugung, daß der habsburgische Staat noch die meisten göttlichen Eigenschaften besitze, die der römische Catechismus anführt. Er ist allmächtig in der Schutzweite seiner Kanonen, er ist allwissend, denn die österreichische Polizei kennt noch immer unsere geheimsten Gedanken, und ohne ihr Wissen fällt kein Sperling vom Dache; er ist unveränderlich, denn er ist jetzt nach dem März 1849 wesentlich derselbe, wie er vor dem März 1848 gewesen; er ist gerecht, denn er belohnt die Guten mit Orden und Tapferkeitsmedaillen und bestraft die Bösegesinnten mit dem Standrecht; er ist sogar barmherzig, denn er begnadigt mitunter vom Strange zu Pulver und Blei. —

Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe geschrieben, wie die Czechen den romantischen Versuch, die versunkenen Schätze ihrer ehemaligen Herrlichkeit zu heben, in der jüngsten Zeit aufgegeben haben, weil sie den gegenwärtigen Besitz darüber in Frage gestellt sahen. In bitterer Enttäuschung erkannten sie sich als die Schatzgräber, denen man die Baarschaft aus der Tasche zog, während ihnen die Wünschelrute das vergrabene Gold anzeigte. Die wirkliche Gefahr löste den Zauber, der sie in dem Irrgarten der Imagination festbannte. Der Nekromant wird seine Geister im Stiche lassen, wenn das Dach über seinem Haupte zu brennen anfängt; bei dem wirklichen Feuerlärm verlöscht die magische Flamme. Durch den 4. März 1849 wurden die Czechen gezwungen, von jener Geisterwelt, die sie aus dem heiligen Grabe der historischen Erinnerung herausgeholt hatten, den Blick auf die Wirklichkeit zu wenden, die immer trüber zu werden drohte. Früher hatten sie den „Weltgeist“ der Wiener nicht verstanden; er konnte sich nicht offenbaren dem isolirten von der Allgemeinheit abgefallenen Volksgeist, der sich der großen Arbeit der Gegenwart nicht ungetheilt hingeben, sondern nur sich selbst auf phantastische Weise realisiren will. Jetzt aber, nachdem sie einsahen, daß die slavischen Interessen nicht durch eine nationale Contrerevolution verwirklicht werden können, bekehrten sie sich zu dem „Weltgeist“, und ließen sich auf seinen Namen taufen. Während sie ehemals die wohlgemeinte revolutionäre Despotie der Hauptstadt auf das Festigste bekämpften, welche die österreichische Revolution innerhalb der Wiener Linien zu Ende zu führen dachte: so tritt jetzt die slovenská lipá von Prag selbst

im Namen der Gesamtheit auf, und fordert in ihrer schon lezthm besprochenen Petition für alle Völker Oestreichs die vom Reichstage entworfene Verfassungsurkunde. Sie hält sich nicht mehr für berufen, gegenüber der Allgemeinheit jener weltbeglückenden Phrase, welche die Wiener Demokraten im Munde führten, die Partikularität des Czementhums zur Geltung zu bringen; sondern sie dachte vielmehr, jetzt sei die demokratische Mission für ganz Oestreich aus dem belagerten Wien nach Prag übergegangen, welches noch unter allen Städten der Monarchie sich am Freiesten bewegen könne und daher von dieser Freiheit auch einen förderbaren Gebrauch für das Ganze machen müsse. Die Petition der slovenská lipa konnte, da sie in dieser Fassung eine günstige Erledigung nicht erwarten ließ, zugleich den Sporn zur revolutionären Selbsthilfe des Volkes enthalten, und war, wenn sie überhaupt einen Zweck haben sollte, auch auf diese letztere Wirkung berechnet. Der entschiedene Ton, in welchem sie abgefaßt war, deutete mit Bestimmtheit darauf hin, daß man sich in den abschlägigen Bescheid, auf den man ohnehin rechnete, nicht mit stiller Resignation ergeben wolle. Vielmehr sollte diese Petition ein Ultimatum des Volkes an die Krone und zugleich das Programm einer künftigen Erhebung sein. Indem die Mitglieder der slovenská lipa und ihrer Filialen, wie begreiflich auf dem Lande Unterschriften für diese Petition sammelten, fanden sie auch Gelegenheit, auf das Volk vorbereitet einzuwirken, und derjenigen Gemeinden sich zu versichern, auf die man im entscheidenden Falle rechnen könnte. Ueber den Zeitpunkt einer Volkserhebung wird man sich noch kaum geeinigt haben; möglich ist es aber immer, daß man im heurigen Mai auf das Oetroi vom 4. März 1849 eine Antwort des „souveränen“ Volkes in Prag erfolgen lassen wollte, so wie das Volk auf das Oetroi vom 28. April 1848 im vorjährigen Mai in Wien geantwortet hatte. Dies läßt sich aber mit Bestimmtheit behaupten, daß die Bewegung, wenn sie wirklich zum Ausbruche gekommen wäre, kein anderes Motto, als die Anerkennung der vom Reichstag entworfenen Verfassungsurkunde gehabt haben würde. Da die Kraft des Wiener Volkes gebrochen war, so dachte man daran, in Prag jene große, altösterreichische Bastille zu stürmen, in der die Volksgeister gefangen gehalten wurden und an ihrer Stelle den Grundstein zu jenem Pantheon zu legen, von dem der Reichstag bereits den Riß entworfen.

Diesem möglichen Fall wurde nun durch den Belagerungszustand vorgebeugt, der zur allgemeinen Ueberraschung am 10. Mai über Prag verhängt wurde. Die sogleich vorgenommenen Verhaftungen betrafen solche Personen, welche bereits an dem Juni-Aufstande theilhaftig gewesen; jedoch scheinen, da einige schon wieder entlassen wurden, die Untersuchungen kein erhebliches Resultat haben zu wollen. Kaum hatte Rhevenhüller in seiner Proclamation uns bekannt gegeben, „daß durch übereinstimmende Anzeigen und erhobene Thatfachen die revolutionären Pläne einer verbrecherischen Fraktion festgestellt seien,“ so war an demselben Tage die

Mythe einer neuen Verschwörung fertig gedichtet, und spukte in verschiedenen Varianten durch mehrere Journale. Daß aber der Hauptsache nach nur die Worte der slovanská lipá, welche freilich noch lange keine Thaten waren, die Verhängung des Ausnahmezustandes zur Folge hatten, kann man unter andern auch aus folgender merkwürdiger Geschichte entnehmen, welche uns in der „Národný Nowiny“ erzählt wird: „Von 156 Gemeinden des Bunzlauer und Rakonitzer Kreises war eine Deputation abgesendet worden, welche dem Kaiser eine Petition überreichen sollte, die in einem noch weit entschiedeneren Tone, als die von der slovanská lipá entworfene, abgefaßt war. Sie enthielt nämlich folgende Punkte: 1) Se. Majestät möge das Ministerium Schwarzenberg entlassen und vor ein Gericht stellen, weil es durch die Auflösung des Reichstages u. s. w. die Rechte des Volkes und die kaiserlichen Gelübde verletzt hätte; 2) die octroyirte Charte vom 4. März und alle von diesem Ministerium erlassenen Gesetze widerrufen; 3) ein neues Ministerium aus redlichen und volksthümlichen Männern bilden; 4) die vom Reichstag entworfene Verfassung als Verfassung Oesterreichs proklamiren und auf deren Grundlage einen neuen Reichstag einberufen; 5) eine rasche Errichtung der neuen Justiz- und politischen Behörden verfügen.

Mit dieser Petition begaben sich die Deputirten, an ihrer Spitze H. Clemens Morawek aus Mischeno, am 17. Mai nach Schopka (bei Melnik), wo sich die dem dortigen Amte zugehörigen Glieder der Deputation die nöthigen Geleitscheine verschaffen wollten. Da jedoch der Schopfaer Amtsdirektor ihnen dieselben verweigerte, so beschloßen sie, die nöthigen Schritte beim k. k. böhmischen Landespräsidium zu machen; wurden aber unterwegs bei Lieben von einem Unbekannten angehalten, um ihre Geleitscheine befragt, und kaum daß sich Morawek seinerseits mit einem solchen ausgewiesen, von Kürassiren umringt, und in das k. k. Invalidenhaus bei Prag gebracht. Dort wurden sie nach langem Warten von einer militärischen Commission einzeln verhört, und genau durchsucht, die Petition ihnen genommen, die Deputirten aber, mit alleiniger Ausnahme des Herrn Morawek, in Freiheit gesetzt. Gleich am folgenden Tage machte die Deputation die nöthigen Schritte um Freilassung ihres verhafteten Kollegen und um Rückgabe ihrer Petition, und wählte endlich — nach langem Hin- und Herziehen — aus ihrer Mitte drei Mitglieder, welche beim Justizministerium eine Klage wegen Verletzung des Petitionsrechtes und der persönlichen Sicherheit einbringen, und die Freilassung des Herrn Morawek, sowie die Rückstellung der Petition verlangen sollten. Während diese drei Abgeordneten nach Wien abreisten, wurde Morawek nach 4tägiger Haft freigelassen, und die Petition zurückgestellt, mit dieser zugleich aber durch Versehen einige Denuntiationsbriefe (?), in Folge deren der Deputation die erwähnten Unannehmlichkeiten widerfahren waren. Morawek folgte nun sogleich der Deputation nach Wien, wo beim Justizministerium auf Untersuchung und Bestrafung der an dieser rechtswidrigen Verhaftung und Behandlung schuldtragenden Personen ge-

klagt wurde. Das Justizministerium versprach ihnen Genugthuung. Am 30. Mai übergaben die Deputirten die Petition der 156 Gemeinden dem Gen. Adjut. Sr. Majestät, und erhielten in einer Audienz am 1. Juni vom Kaiser den Bescheid, daß dem Ministerium bereits eine allerhöchste Verfügung zugekommen sei, chestens eine schriftliche Erwiderung abzufassen, welche der Deputation durch das böhm. Landespräsidium zugestellt werden würde.“ —

Ich weiß es, Sie erlassen mir gern die ohnehin nicht sehr interessanten Details unseres Belagerungszustandes und werden sich mit einigen allgemeineren Bemerkungen zufrieden stellen. Der Belagerungszustand ist seinem Wesen nach ein künstliches Idyll, ein anbefohlener Feiertag, an dem man von der geschichtlichen Arbeit ausruhen, und nur fromme Lieder, wie z. B. die Volkshymne singen soll. Wäre ich ein reicher Bourgeois, oder auch nur ein armer Edelmann, dann würde ich über dieses Idyll mit Religion zu schreiben verstehen, und gelinde schwärmen von diesem seligen Indifferenzpunkt, in dem die fieberhaft bewegten Pulse des geschichtlichen Lebens verstummen, von diesem glücklichen Paradies, in das wir durch die Entschlossenheit eines kaiserlichen Generals wenigstens auf einige Monate zurückgeführt werden können, von dem geschichtslosen Quietismus, von diesem dolce far niente im Schatten der Kanonen, die uns alle zu dem allein seligmachenden Staate, von dem wir durch die Revolution abgefallen sind, wieder bekehren sollen. So aber muß ich mich damit begnügen, in der nüchternen Weise der Grenzboten eine ganz unromantische Schilderung derjenigen Arkadier zu entwerfen, die sich im Belagerungszustande selig fühlen.

Dem Adel zunächst ist wieder seine früher olympische Ruhe in vollem Maße zurückgekehrt. Jetzt darf die Canaille seine Palläste nicht mehr mit jenen wirren Lärm umtoben, den man die geschichtliche Bewegung nennt. Früher wurde er aus seiner standesgemäßen Weltverachtung auf so unangenehme Weise herausgerissen; die bewegte Menge konnte ihm nicht mehr gleichgiltig sein, da er gegen sie ankämpfen mußte. Jetzt kann er aber wieder eine Zeit lang über den Ernst, der die Massen bewegt, vornehm lächeln, ohne daß die Angst, die sich ehemals in den blassen Zügen malte, mit dieser Ironie contrastirt. Er kann sich wieder dem arkadischen Genuß seiner an sich werthvollen Existenz hingeben, und wieder ruhig wie früher seine Thiergärten, Pferdeställe und Bildergalerien besorgen. Denn er allein hat noch nicht das Paradies verloren, in dem der Mensch in einer heiligen Gemeinschaft mit Gott und den Thieren lebte, nur der Troß ist daraus vertrieben worden, um draußen im Schweiß des Angesichts sein Brot zu essen, und mit hungrigen Magen Geschichte zu machen. Ihm ist daher die Dialektik der Weltgeschichte mit ihren zahllosen „Gemeinheiten“ ein Gräuel; die Vergangenheit steht ihm still in den Bildern seiner Ahnen, und in der üppigen Vegetation des Stammbaums gedeiht jenes vornehme Pflanzenleben, welches erst mit dem Baron anfängt. Es ist in der That merkwürdig, wie schnell sich der Adel den nachmärz-

lichen Angstschweiß von der Stirne getrocknet, und wieder die kalte Miene der vormärzlichen Verachtung angenommen hat. „Ich kann es Ihnen versichern,“ so sagte mir vor kurzem ein adeliges Fräulein, „daß der Advokat P.... (ein bekanntes Mitglied der Rechten im aufgelösten Reichstage) alle Klienten, die er unter dem Adel besaß, verloren hat, keiner der Cavaliere, die ihm früher so gewogen waren, spricht weiter mit ihm!“

Die Ruhe, die der Edelmann für das Privilegium des Müßiggangs, für das inhaltslose Spiel seines Daseins verlangt, beansprucht wieder der Bourgeois für den ungestörten Verlauf seiner alltäglichen Geschäfte. In beiden Fällen ist das Leben ein ungeschichtliches Idyll, mag es nun in hohem Poussin'schen Styl, oder in vaterländisch-trivialer Weise durchlebt werden. Die große Arbeit der Geschichte greift verwirrend in das System der kleinen Arbeiten ein; sie nimmt die Massen in Anspruch, und verkümmert dem Einzelnen das isolirte Recht seinen eignen Weg zu gehen. Nicht nur dem Archimedes oder dem vereinsamten Forscher, auch dem Gevatter Schuster, Schneider und Handschuhmacher überrascht der ernste Geist der Zeit in seiner Werkstätte und zerstört ihm seine Figuren. Der Bourgeois kennt nur den Quietismus sans phrase; er ist froh, daß er jetzt nicht alle Augenblicke ans Fenster treten muß, um zu sehen, was es draußen gibt. „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ dies ist sein Grundsatz in Sachen der Politik. Wo seine Werkstätte oder Schreibstube aufhört, da fängt für ihn die göttliche Vorsehung an. Für die Allgemeinheit schlägt ihm kein Herz, denn sie ist ein Begriff, und dieser kann für den Gedankenlosen nicht existiren. Die Revolution ist ihm eine Gotteslästerung, das Selbstvertrauen der Masse auf die eingeborne Kraft entspringt aus einem Mangel an Vertrauen zu Gott, und zu seinen gekrönten Stellvertretern auf Erden. Zum größten Unglück hat der Bourgeois den bösen Feind im eigenen Hause; es ist das Corps der Lehrlinge, bei dem der historische Sinn sehr ausgebildet ist, weil es ja die Musikkapelle der Revolution bildet. Aber auch diesen Gegner hält der Belagerungszustand in Zaum.

Am meisten genirt mich der Bourgeois, wenn er neben seinem gewöhnlichen Gewerbe noch eine edle Liebhaberei hat, und z. B. Musik treibt. In diesem Falle erhält sein Quietismus einen aristokratischen Anstrich, einen Zug von Noblesse, die mit seinem übrigen Wesen nicht zusammenstimmt. Er will dann in der ganzen Welt die Stille des Concertsaales wiederfinden, und möchte sein Pf! den unbescheidenen Männern der Bewegung zurufen, damit Thalberg immerfort gefühlvolle Adagio's spielen könne. Ich kenne hier in Prag einen muscicirenden Kaufmann, bei dem ich mich nach einem jeden wichtigen Ereigniß nach seinem Befinden erkundige. So fragte ich ihn nach dem 4. März: Nun, wie geht es Ihnen jetzt, Herr G.? „Seit gestern gut,“ antwortete er, „jetzt werden die Course wieder steigen.“ Die gleiche Frage richtete ich an ihn nach der Verkündigung des Belagerungszustandes. „Ich bin ganz zufrieden“ war die Antwort; „jetzt kann

ich doch eine Sonate von Chopin ruhig einstudiren, ohne daß ich fürchten muß, daß mich ein Straßenspectakel stört!"

Aber lassen wir diese Glücklichen, deren Seligkeit wir nicht theilen können, und wenden wir uns lieber den Trauernden zu. Sehen Sie, dort hinten in dem verlassenen Winkel der Kneipe sitzt ein Bruder Studio vor einem Glase Dünmbier, das er noch gar nicht angerührt hat. In seinen Zügen malt sich eine hilflose Wuth, ein elegischer Bohn, eine grimmige Melancholie. Ach, sie haben ihm auf der Hauptwache seinen Ziegenhainer genommen, weil dieser auch unter „die politischen Abzeichen“ gehören soll; und er war ihm doch so lieb, es standen darin zierlich eingeschnitten alle Namen jener Verbindung, der er angehörte, und rund herum stand der Spruch: „Der Gott der Stöcke wachsen ließ, der duldet keine Philister!“ — Der arme Junge! Er ist schon lange wieder von dem Forum an jenen Pflug zurückgekehrt, den er im März des vorigen Jahres auf dem Felde der Wissenschaften stehen ließ und ackert wieder mit der Ausdauer eines altösterreichischen Studenten weiter. . . . Und dann muß er auch obendrein in seinem Collegium absolutes Staatsrecht anhören, das der Professor aus seinen vor-märzlichen Schulheften, die er noch gar nicht geändert, nach alt hergebrachter Gewohnheit gelassen herunterließ! — Ob sich unser Bruder Studio jetzt an den Schwank erinnert, den er vor mehreren Wochen mit andern lustigen Gesellen an demselben Tische ausgeführt? Da sangen die losen Jungen in dem: „Gaudeamus igitur“ den einen Vers: „Vivat et respublica“ so ungehörlich laut, daß einige Philister in der andern Ecke zusammenfuhren und die Sicherheitswache holen wollten, weil sie glaubten, die Burschen hätten die Republik ausgerufen. Der Scherz war harmlos, aber doch würde er ihn jetzt nicht zu wiederholen wagen, denn eben in diesem Augenblicke geht eine verstärkte Patrouille ganz nahe an den Fenstern der Kneipe vorbei, damit niemand darin die lateinische Republik ausrufen möchte.

Das österreichische Bewußtsein in der Arme und Regierung.

Wer bei der jetzigen österreichischen Armee einen österreichischen Geist vermuthen wollte, weil diese es unbestreitbar war, die Oesterreich bis auf die jüngste Zeit zusammengehalten, würde gewaltig irren: den Kitt in der Armee lieferte beim Ausbruche der Märzrevolution einzig und allein die Aristokratie, und zwar eine doppelte, die kändische sowohl als die des militärischen Ranges; mit der Zersplitterung Oesterreichs würde ja sowohl der Graf-General, wie der General überhaupt aufgehört haben. Die Aristokratie hat daher im vorigen Jahre, als es in Oesterreich faktisch keine Regierung gab, das Gerippe dieses Staates als ihre Versorgungsanstalt zusammengehalten. Aber mit Stabsoffizieren allein läßt sich keine Revolution händigen, man mußte sich des Heeres vergewissern. Auf welche Art und Weise konnte dies nun bei einem Bürgerkriege, wo man die Soldaten immer